

[s.n.]

Autor(en): **Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Selbst ist die Frau

Margrit ist ein munteres Mädchen. Nein, eine junge Frau mit Mumm und Verstand. Jeden Tag fährt sie eine Stunde weit Bahn: von ihrem Wohnort zur Stadt, in der sie arbeitet, und, logischerweise, gleich lang retour. Am

Von Ilse Frank

Abend macht ihr die Reise keine Mühe, aber am Morgen ...

Margrit nennt sich kaffeestüchtig. Ohne braune Brühe mag sie nicht existieren. Der Konsum des Bohnensuds scheint ihr um sieben, wenn die Welt eigentlich noch in Ordnung sein sollte, am wichtigsten. Doch zu dieser Zeit schaukelt Margrit schon durch die Lande.

In ihrem Zug sind Getränke Mangelware. Früher holperte ein Minibar-Wägelchen an dicht besetzten Bänken vorüber. Margrit empfing den Verpflegungsmann stets wie einen König. Allmählich zeigte sich der Imbissverkäufer eher selten, und eines trüben Mittwochs erkannte Margrit die ganze bittere Wahrheit: Man hatte die Passagierverköstigung klammheimlich abgeschafft!

Not macht erfinderisch. Mangel nicht minder. Margrit klagte, ohne koffeinhaltigen Frühschoppen nichts zu taugen, und unterstrich ihre dramatischen Schilderungen krassen Versagens durch ansteckendes Gähnen. Dass sie diese Vorstellungen nicht ewig geben konnte, war der Hobby-Mimin klar. Also schritt sie zu Taten, das heisst von Haushaltgeschäften zu Haushaltgeschäft.

Überall suchte sie nach einer hübschen, handlichen Thermosflasche, überall sichtete sie Ungetüme. Endlich wurde Margrit im hinterletzten Warenhaus fündig. Sie feierte den Triumph ihrer Ausdauer und freute sich auf den nächsten Hahnenschrei. Als sie ihn vernahm, erhob sie sich eilig, zerrte die Kaffeemaschine aus dem Schrank, setzte sie in Betrieb, schnupperte bald genüsslich, sah, wie sich der Glaskrug füllte, goss seinen Inhalt in die Thermosflasche – und trug sie Richtung Schienenstrang.

Margrit hat Stil. Auf das Wagon-Fensterbrett zauberte sie ein Porzellantässchen, einen silbernen Löffel, zwei Würfel Zucker.

Dann griff sie zur Flasche, schenkte sich anderthalb Portionen Wachmacher ein, war mit dem Leben zufrieden.

Bis zum ersten Schluck. Da verfinsterte sich ihre Miene, da verzog sich das Gesicht, als hätte Margrit am Schierlingsbecher genippt. «Kalt!» zischte sie, «das Gesöff ist kalt!» Ihr war alle Kultur, jedenfalls verbal, abhanden gekommen.

Wie es sich für eine selbstkritische Dame gehört, mutmasste Margrit sofort, das Malheur durch einen Fehlgriff verschuldet zu haben. In Zukunft wollte sie sorgfältig ans Werk gehen, denn eine derartige Enttäuschung glaubte sie kein zweites Mal zu verkraften.

Die beschriebene Szene wiederholte sich anderntags. Da schöpfte Margrit den Verdacht, ihre Thermosflasche sei defekt. Am liebsten hätte die Temperamentvolle das untaugliche Objekt aus dem Fenster geworfen, doch dann behielt Margrit es als Grössenmuster. Schliesslich hatte sie den Entschluss gefasst, für Ersatz zu sorgen.

Durch Erfahrung gewitzigt, hastete Margrit in den Topladen, den sie bisher aus Kostengründen gemieden hatte. «Mehr ist weniger!» murmelte sie, und ihre Augen funkelten optimistisch.

Die Verkäuferin lauschte Margrits Problemen, war ganz Mitgefühl, ganz Ratgeberin, stellte eine

imponierende Thermosflasche auf den Tisch des Hauses, pries sie als das Beste vom Besten. Nach zwölf Minuten schied Margrit mit ihrer teuren Errungenschaft und der Empfehlung, das Geld für die billige Ausführung zurückzuverlangen.

Ohne fachfrauliche Ermutigung hätte selbst Margrit diesen Schritt nie gewagt. So aber betrat sie das Warenhaus, um ihre Reklamation anzubringen. Ob sie die ausgelegte Zehnernote wiederbekomme, fragte sie tapfer.

Das Personal stand wie vom Donner gerührt. Was sich die Kundin eigentlich vorstelle? Sie habe die Flasche ja benutzt! Margrit bemühte sich, höflich zu bleiben. Ohne Gebrauch hätte sie den Frust nicht erlebt, dozierte sie. Auf diese Bemerkung erhielt sie keine Antwort.

Was Margrit zu hören bekam, waren unakzeptable Vorschläge. Von Umtausch ging die Rede und von Einschicken. Die Geschädigte schüttelte wieder und wieder den Kopf. Sie wollte nicht experimentieren.

Als Ergebnis einer viertelstündigen, unerspriesslichen Debatte wurde die Flasche doch in die Fabrik gesandt. Margrit könne ja bei der Wiederkunft immer noch auf sie verzichten, hiess es.

Ein Monat verstrich. Dann erhielt die emsig Kaffee Transportierende eine schriftliche Nachricht. Ihre Ware sei da. Seufzend

begab sich Margrit in den Supermarkt. Erklärte zum drittenmal, sie sei wohlversorgt, brauche das Warmhaltegefäss wirklich nicht mehr. Eine Vergütung begehrte sie hingegen mit Nachdruck. Ihr Anliegen stiess auf taube Ohren. Bare Münze bekam sie nicht zu sehen. Sie habe die Flasche ja benutzt ...

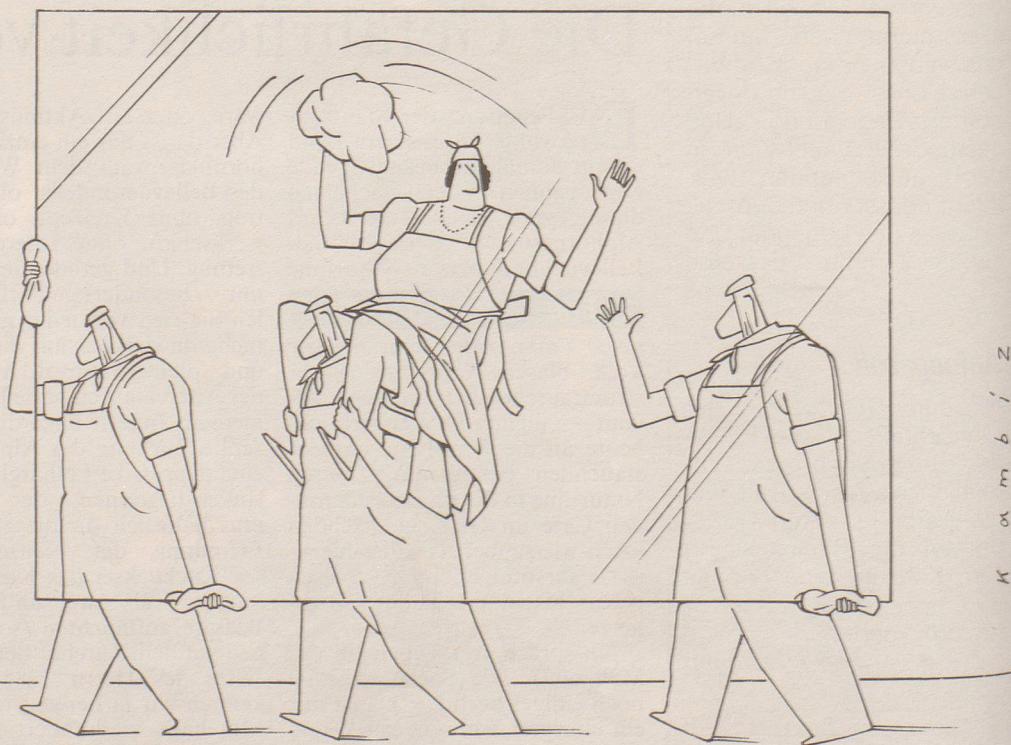
Margrit resignierte. Packte das Unglücksding. Trug es ins stille Kämmerlein. Dort reifte ein einsamer Entschluss.

Am nächsten Tag schenkte das muntere Mädchen die überflüssige Flasche einer pendelnden Kollegin. Nun macht ihr Selbstversorgerbeispiel Schule.

Haben Sie auch Ohrenpfeifen?

Nein? Dann danken Sie Gott! Mich begleitet es nun schon ein ganzes Jahr lang, und ich bin der Verzweiflung nahe. Das Gepfeife ist hartnäckig, verbohrt. Der Ohrendoktor meinte, es sei alles in Ordnung. Meine Ohren bereiten ihm keinen Kummer. Ihm nicht! Er verschrieb mir dann doch Tabletten, Hunderte habe ich davon geschluckt, aber es geschah nichts.

Später griff ich zu Hausmittelchen, presste Zwiebeln und



K a m b i z